

Predigt am Karfreitag / C – 15. April 2022 bei der Karfreitagsliturgie um 13.30 Uhr in Rötenbach und um 15.00 Uhr in Wolfegg.

Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier

zur Johannespassion Joh 18,1 – 19,42

Schwestern und Brüder im Herrn!

Fast jedem, der ein Auto besitzt und gelegentlich auf Autobahnen unterwegs ist, ist es wohl schon passiert, dass er in einen Stau geraten ist. Dann kommt es zu einem Stillstand oder es geht nur ganz zögerlich, im Schnecken tempo, vorwärts. Besonders nervraubend ist dies, wenn man irgendwo einen festen Termin hat und zu einer bestimmten Uhrzeit erwartet wird. Die Gründe für einen Stau können unterschiedlicher Natur sein: ein Unfall, eine Straßenbaustelle, eine auf eine Spur verengte Fahrbahn. Peinlich, ja ärgerlich finde ich es, wenn der Grund für einen Stau neugierige Gaffer sind, die bei einem Unfall unbedingt die Einzelheiten, sprich beschädigte Fahrzeuge oder verletzte Menschen sehen müssen und deshalb im Schnecken tempo daran vorbeizuckeln.

Oft schon wurde über diese seltsame Neigung des Menschen nachgedacht, das Leid der anderen aus nächster Nähe sehen zu wollen. In früheren Jahrhunderten, als noch die Todesstrafe bei uns in Europa üblich war, waren die öffentlichen Hinrichtungen auf den Marktplätzen und an den Galgenhügeln beinahe Volksfeste, Treffpunkte der ganzen Einwohnerschaft. Mit der eifrigen Mitwirkung der Menschen am Strafvollzug konnte man fest rechnen. Durch Spott, Hohn, Anspucken und Bewerfen mit Unrat begleitete die rasende Menge die Delinquenten auf ihrem letzten Weg. So abartig uns das heute erscheinen mag: in einer Zeit, in der gewisse Emotionen und Bedürfnisse jederzeit über ein Computerspiel abreagiert oder über die Krimi-Leiche im abendlichen „Tatort“ gestillt werden können, sollten wir uns mit verständnislosem Kopfschütteln eher zurückhalten.

Diese Neigung, fremdes Leiden genau mitzuverfolgen, lebt wohl von einer gewissen Spannung: der Spannung zwischen der räumlichen Nähe und der inneren Distanz zum Geschehen. „Ich bin es ja nicht, ich habe damit nichts zu tun“ – das schafft uns Entlastung, vielleicht sogar einen gewissen Nervenkitzel.

Die Umkehrung dieses Gedankens ist es dann auch, die uns schnell zum Wegschauen, zum Rückzug veranlasst. Die Schockbilder auf der Zigarettenschachtel, die Bilder und Berichte aus den Intensivstationen – wir wollen sie nicht sehen, denn es beschleicht uns das Empfinden: So könnte es ja auch mir ergehen.

„Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben“ (Joh 19,37) – Mit diesen Prophetenworten aus dem Buch Sacharja im Alten Testament¹ fasst der Evangelist Johannes das Geschehen um Jesu Hinrichtung und Tod am Kreuz zusammen. Er formuliert damit die Herausforderung dieses Tages, des Karfreitags: Hinschauen, den Blick zu richten auf den Gekreuzigten. Damit ist nun gerade nicht die sensationsgierige Distanz gemeint, sondern das Zulassen der Ahnung in uns: Das hat mit mir zu tun: Diese Sache geht mich an.

In das Geschehen von Golgota ist all das eingeschlossen, was mich selbst durchbohrt: Leid in so vielen Formen, Enttäuschungen und Täuschungen, Verluste, Gemeinheiten und Ablehnung, seelische oder körperliche Gewalt, alles, was mir durch Mark und Bein geht. Das ist die eine Seite.

Doch das Wort der Bibel ist ja im Aktiv gesprochen: Sie blicken auf den, den sie selbst durchbohrt haben. Damals ist das direkt geschehen mit der Lanze des Soldaten. Wie geschieht es heute, auch durch uns? Vielleicht so: durch Blicke voller Verachtung oder Entwürdigung, durch übertriebene Forderungen und Erwartungen, die andere in die Knie zwingen, vielleicht auch schlicht durch Gedankenlosigkeit. Oft sind es Dinge, von denen wir im Nachhinein sagen müssen: „Das habe ich gar nicht richtig wahrgenommen, nicht gesehen. So habe ich das noch nie betrachtet.“ Darin zeigt sich eine ganz eigene Form des Durchbohrens: das bewusste Wegschauen, das Übergehen von Leidsituationen anderer. Die Behandlung des Missbrauchs im Raum der Kirche hat uns beschämend und verheerend gezeigt, wie großes Leid dadurch noch viel größer gemacht wird. Schlimmer als Leid ist das übersehene und vergessene Leid!

„Sie werden auf den blicken, den sie durchbohrt haben.“ Der Prophet Sacharja beschreibt auf diese Weise das Verhalten der Einwohner von Jerusalem als Folge davon, dass Gott den Geist des Mitleids und der Umkehr über sie ausgegossen hat. Sollte uns nicht gerade im Angesicht des Kreuzes Jesu dieser Geist erfüllen – der Geist des Mitleids und der Umkehr? Gemeint ist damit nicht das äußerliche Betroffensein oder ritualisierte Bedauern in bestimmten Stunden. Es geht vielmehr um eine echte Empfindsamkeit und Anteilnahme, die sich nicht in Gefühlen und Worten erschöpft, sondern sich in unserem barmherzigen Verhalten und Handeln äußert. Es geht darum, über unsere eigenen Sorgen und Nöte hinauszuschauen und das Leiden und die Ängste der Anderen nicht zu übersehen.

Liebe Gläubige, wir schauen heute bewusst auf das Kreuz und vollziehen die ritualisierte Kreuzverehrung. Das darf aber kein Aufheben oder allzu schnelles Hinweggehen über die

¹ Vgl. Buch Sacharja Kapitel 12 Vers 10 (Sach 12,10).

vielfältigen Leiderfahrungen unserer Zeit sein. Aber die Liturgie des Karfreitags will doch eine Ahnung in uns stärken – die Ahnung, dass alles Leid, dass Schmerz und Not mit diesem leidenden und durchbohrten Erlöser verbunden sind. Blut und Wasser entströmen seiner Seitenwunde – Zeichen der Liebe und der Taufe, durch die wir hineingenommen sind in diese Liebe bis zum Äußersten.

In der Stille und Würde dieser Feier klingt eine österliche Ahnung durch: Es ist Hoffnung für die Leidenden und stellt uns an ihre Seite. Es ist Hoffnung, die wächst im Blick auf den Durchbohrten am Kreuz.

Amen.